

Kirche ausgetreten ist – nicht zuletzt unter dem Druck seines Lehrers Rimsky-Korssakow. Anfang der 20er Jahre wandte er sich der Kirche, jetzt der römisch-katholischen Kirche, wieder zu. Er wurde ein praktizierender Christ. Dies spiegelt sich in einer Reihe von Werken wider, unter denen die Vertonungen des *Pater Noster*, des *Credo* und des *Ave Maria* bemerkenswert sind. Diese drei Werke, zu denen dann noch die Komposition einer Messe kommt, bezeichnen drei Stufen der diesbezüglichen Entwicklung. Der Verf. kennzeichnet sie so: „Die erste Stufe war die Komposition des *PATER NOSTER* als äußeres Zeichen der Wiederaufnahme des Willens zum Gebet als des Dialogs zwischen Mensch und Gott. Die zweite Stufe war die Komposition des *CREDO*, mit dem er seinen religiösen Standort in der Anerkennung des Nicäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses offenbarte. Mit der Vertonung des *AVE MARIA* schließlich vollzog Strawinsky in der dritten Stufe die Distanzierung zum Protestantismus, der sich nie mit der bilderreichen Marienverehrung der orthodoxen und katholischen Christenheit anfreunden konnte. Damit waren die Positionen festgelegt. Sie alle kehren in der *Messe* wieder. Indem er sie auf lateinische Texte vertonte, sie mit Instrumenten ausstattete, die im byzantinischen Ritus verboten sind, und 1949 zudem die Einzelstücke *PATER NOSTER*, *CREDO* und *AVE MARIA* auf ebenfalls lateinische Texte umschrieb, war die religiöse Heimat seiner vier liturgischen Musikstücke zwangsläufig die des römischen Katholizismus geworden ...“ (445). Zu den genannten Stücken kamen im Laufe der Zeit noch mehrere andere Kompositionen, in denen biblische und kirchliche Themen musikalische Gestalt gewannen – die „Psalmensymphonie“, das „Canticum sacrum“, die „Threni“, das Stück „Eine Predigt, eine Erzählung und ein Gebet“, „Abraham und Isaak“, ein „Introitus“, die „Requiem-Gesänge“ und einige weitere kleine Stücke. Die genaueren Kontexte und Konturen der genannten geistlichen Werke – wie aller Werke Strawinskys – sind im vorliegenden Werk ausführlich dargelegt. Es handelt sich also um eine musikkundliche Fundgrube ersten Ranges.

W. LÖSER S. J.

STEINHAEUER, HILDA, *Maria als dramatische Person bei Hans Urs von Balthasar*. Zum marianischen Prinzip seines Denkens (Salzburger theologische Studien; 17). Innsbruck: Tyrolia 2001. 578 S., ISBN 3-7022-2378-9.

Daß von Balthasars Theologie eine marianisch geprägte Theologie ist, ist allen, die sich mit ihr befassen, klar. In welchem außerordentlichem Maße dies allerdings der Fall ist, erschließt sich wohl erst, wenn man sich dieser Dimension des Werkes des Schweizer Theologen ausdrücklich zuwendet. Dies hat die Verf.n der vorliegenden Wiener Dissertation getan. Und sie hat nicht weniger als von Balthasars Gesamtwerk, das wahrlich immens ist, im Blick auf diese Fragestellung studiert. So hat sie der Tatsache Rechnung getragen, daß es bei von Balthasar um Maria nicht nur in den ausdrücklich mariologischen Aufsätzen und Büchern geht, sondern daß sein gesamtes theologisches Denken das Wasserzeichen des Marianischen erkennen läßt. So ist ein sehr umfangreiches Buch entstanden, das nur auf der Grundlage einer vorzüglichen Kenntnis des Werkes von Balthasar entstehen konnte. Es bietet nicht weniger als eine Gesamtdarstellung seiner Theologie – angeschaut und nachvollzogen unter dem Gesichtspunkt der impliziten und expliziten Mariologie. Der Bienenfleiß, mit dem die Dissertation erarbeitet worden ist, zeigt sich auch in den sehr zahlreichen, zum Teil langen Fußnoten, aus denen hervorgeht, daß die Verfasserin auch die weitere mariologische Szene in Vergangenheit und Gegenwart überblickt. Die Sicherheit, mit der sie ihren Stoff „beherrscht“, reflektiert sich in der Genauigkeit und Entschiedenheit ihrer Diktion.

Die Verf.n hat ihre Dissertation in drei auf eine ausführliche Hinführung folgenden Teilen entfaltet. In der „Hinführung“ – „Das marianische Denken Balthasars im Kontext der Mariologie der Gegenwart“ (13–111) – schlägt die Verf.n die mariologische Bühne auf, auf der dann auch von Balthasar als Akteur erscheint. Sie leuchtet die Tendenzen der neueren Mariologie ab, wobei die Wende, die das II. Vatikanische Konzil mit dem VIII. Kap. der Dogmatischen Konstitution „Lumen gentium“ gebracht hat, eine Schlüsselrolle spielt. Entscheidend war, daß die Mariologie aus ihrem isolierten Status befreit und in das Ganze der Theologie integriert wurde. Von Balthasar – so und mit Recht die Verf.n – gehört zu denen, die diese Wende in ihrem Werk in entschiedener

Weise sowohl vorweggenommen als auch nachvollzogen haben. Das belegt sie durch die Ausführungen der drei großen Teile der Arbeit. Der erste Teil ist überschrieben „Die ewige Eröffnethet der Schöpfung – das marianische Prinzip“ (112–256). Hier rekonstruiert die Verf.n die trinitarisch konturierte Schöpfungstheologie von Balthasars. Dabei kommt es ihr darauf an zu zeigen, daß die Schöpfung auf eine in endlicher, personaler Freiheit erfolgende Antwort auf Gottes Anruf hin entworfen ist. Dies macht in ursprünglichster Weise die „weibliche“ und noch genauer „marianische“ Dimension der Schöpfung aus. Diese Dimension drängt auf eine personale Konkretion hin, die schließlich in „Maria von Nazaret“ verwirklicht wurde.

Um sie geht es dann im zweiten Teil „Maria als dramatische Person“ (257). Schon der Umfang dieses Teiles läßt erkennen, daß hier der Schwerpunkt der Dissertation liegt. Innerhalb dieses zweiten Teiles gilt die Aufmerksamkeit der Verf.n vorwiegend den Eigenschaften Marias, die daraus resultieren, daß sie in eine Welt gesandt ist, die durch Christus aus ihrer Ur-Sündigkeit befreit werden sollte bzw. worden ist. Die aus den marianischen Dogmen bekannten Attribute der „Unbeflecktheit“, der „Jungfräulichkeit“, der „Mütterlichkeit“, der „Fruchtbarkeit“, die ihre Verständlichkeit in den letzten Jahrzehnten weitgehend eingebüßt haben, werden im Kontext der trinitarischen Gesamtheologie neu zum Klingen gebracht. In diesem Zusammenhang kommt auch in sehr ausführlicher Weise die Beziehung zwischen Maria und der Kirche zur Sprache. Und die Wege, die die Verf.n bei ihrer Wiedergabe der weit ausholenden Gedanken von Balthasars durchwandert, führen auch durch das Minenfeld einer Theologie der Geschlechter. Gerade hier ist von Balthasar verschlungene Pfade gegangen. Die Verf.n hat in bemerkenswert unbefangener und sachlicher Weise zur Sprache gebracht, was hier in von Balthasars Mariologie hineinragt. Sie hat diese Erörterungen unter die Überschrift „Zwischen Paradies und Gefallenheit“ (257–422) gestellt. Deutlich kürzer sind die Ausführungen der beiden nächsten Unterabschnitte des zweiten Teils ausgefallen. In „Zwischen Altem und Neuem Bund“ (423–470) geht es der Verf.n darum, die spezifischen Züge des Glaubens der Maria, die als Tochter Zion die Mutter Jesu von Nazareth wurde, herauszuarbeiten. Und in „Zwischen Zeit und Ewigkeit“ (471–494) befaßt sich die Verf.n mit den eschatologischen Motiven, ohne die eine umfassende Mariologie unabgeschlossen bliebe.

Ein vergleichsweise knapper dritter Teil – „Maria als unverzichtbares Urbild kirchlicher Existenz“ (495–526) – bildet den Abschluß der Studie. Hier werden unter anderem Aspekte der marianisch geprägten Spiritualität behandelt. Im Anhang bietet die Verf.n eine umfangreiche Literaturliste.

Die Verf.n hat sich darauf eingelassen, freilich auch beschränkt, die marianischen Dimensionen des theologischen Denkens von Balthasars umfassend darzustellen. Bewertende Bemerkungen hat sie sich erspart, – vermutlich weil sie von Balthasars Theologie und also auch Mariologie bejaht. Sie hat bemerkenswerterweise Maria immer wieder als „Maria von Nazaret“ bezeichnet. So trägt sie der Tatsache Rechnung, daß Maria, die Mutter Jesu, eine geschichtliche Gestalt gewesen ist. Dies schließt die vielfachen Begrenzungen ein, die mit der *conditio humana* gegeben sind. Von dieser geschichtlichen Gestalt wird nun gesagt und ausgiebig dargestellt, daß und wie sie eine *dramatis persona* ist, wobei hier bei *drama* an die gott-weltliche Geschichte von Schöpfung und Erlösung zu denken ist. Mir als Leser der vorliegenden Arbeit drängte sich immer wieder die Frage auf, wie die Maria von Nazaret die Sendungen und Bedeutungen soll tragen können, die ihr als der *dramatis persona* zukommen. Die Spannungen zwischen dem einen und dem anderen sind erheblich. Doch hat die Verf.n diesen Sachverhalt nicht zu verantworten. Sie hat ihn ja nur, aber doch auch sehr eindrucksvoll dargestellt. W. LÖSER S. J.

GREINER, MICHAEL, *Drama der Freibeiten*. Eine Denkformanalyse zu Hans Urs von Balthasars trinitarischer Soteriologie (Pontes. Philosophisch-theologische Brückenschläge; 8). Münster: Lit 2000. V/204 S., ISBN 3-8258-5194-X.

Gewöhnlich werden Diplomarbeiten einem weiteren Leserkreis nicht zugänglich gemacht. Hier liegt eine Ausnahme vor: Es handelt sich um eine Diplomarbeit, die der Verf. im Sommer 1999 der katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Münster übergeben hat. Sie wurde unter Anleitung seines Lehrers Prof. Th. Pröpfer angefer-